

balisierung und deren mögliche Effekte auf die weltweite Ausbreitung der Demokratie systematisch erfasst. Hierin liegt gewiss eine besondere Stärke ihrer Untersuchung im Vergleich zu anderen, auf Einzelaspekte wie die Demokratieförderung durch NATO- und EU-Erweiterung abstellenden Arbeiten zur internationalen Dimension der Demokratisierung.

Bemerkenswert ist zudem, dass sich die Autorin mit der Wahl von vier südamerikanischen Staaten – Argentinien, Peru, Chile und Paraguay – für den qualitativen Teil der Studie auf eine Region bezieht, wo der Einfluss externer Faktoren von der klassischen Transformationsforschung als eher gering eingeschätzt wird (etwa im Unterschied zu den postkommunistischen Staaten Mittel- und Osteuropas). Gerade dies vermag jedoch die Behauptung eines zunehmenden Einflusses internationaler Faktoren umso mehr zu unterstreichen. Auch die quantitativen Analysen in Kapitel 5 führen zu dem Schluss, dass es zwar nach wie vor innergesellschaftliche Faktoren sind – vor allem der sozioökonomische Entwicklungsstand –, die die größte Erklärungskraft für das Niveau der Demokratisierung besitzen, dass diese Faktoren aber in den letzten zwanzig Jahren an Bedeutung zugunsten der internationalen Variablen verloren haben.

Britta Weiffen gelingt mit ihrer Arbeit einerseits eine beeindruckende Synthese verschiedener disziplinärer, methodischer, theoretischer Ansätze der Demokratisierungsforschung; andererseits leistet sie durch die Herausarbeitung der bisher unterschätzten Bedeutung der externen Faktoren (auch in deren strukturellen Dimension) einen originären Beitrag zum Erkenntnisfortschritt. Methodische Versiertheit,

souveräne Beherrschung des Forschungsstandes und ein präziser, schnörkelloser Stil verweisen das – eher an eine Habilitationsschrift als eine Dissertation erinnernde – Buch in die erste Kategorie der zur Transformations- und Demokratisierungsforschung hierzulande vorliegenden Titel! Wer sich als Sozialwissenschaftler mit den Voraussetzungen für das Gelingen oder Misslingen von Demokratie beschäftigen möchte, sollte es unbedingt zur Hand nehmen.

Frank Decker

Wielenga, Friso, und Florian Hartleb (Hrsg.). *Populismus in der modernen Demokratie. Die Niederlande und Deutschland im Vergleich*. Münster/New York/Berlin/München. Waxmann 2011. 244 Seiten. 24,90 €.

Lange Zeit galt Italien als politisches „Laboratorium“ Europas. Diese Rolle ist, so scheint es, inzwischen auf die Niederlande (NL) übergegangen. Mehrere rechtspopulistische Bewegungen und Parteien, von der „Lijst Pim Fortuyn“ um den ermordeten Medienstar Fortuyn bis zur erfolgreichen „Partij voor de Vrijheid“ unter Geert Wilders zeigen, dass die Umbrüche im Parteiensystem in den NL früher als in Deutschland eingesetzt haben und heftiger ausfallen.

Warum hat es aber in Deutschland bisher keine nennenswerten populistischen Bewegungen gegeben, auch wenn der Mitherausgeber des Bandes, *Florian Hartleb*, am Beispiel von zu Guttenberg, Gysi, Lafontaine, Möllemann und Schröder zeigt, wie sehr die Personalisierung der Politik auch hierzulande in allen Parteien vorangeschritten ist? Auch in Deutschland sind

die Voraussetzungen für den Populismus günstig und ähneln auf der Makroebene denen in den NL: Ideologische Angleichung und Niedergang der Volksparteien, ausführlich dargestellt von *Markus Wilp* (129ff.), unzureichend thematisierte Massenimmigration, europäische Einigung, Post-industrialismus, Globalisierung, Auflösung der sozialmoralischen Milieus, wachsende Volatilität des Wählerverhaltens und nicht zuletzt das Gefühl bedrohter Identität. *Gert Reuter* spricht aber auch die Unterschiede auf der Mikroebene an, vor allem die Versäulung der Politik und die Konkordanzdemokratie in den NL (64ff.). Hat in Deutschland die Linkspartei bisher einen rechtspopulistischen Dammbruch verhindert? *Gerrit Voerman* vergleicht sie mit der niederländischen „Socialistische(n) Partij“ und zeigt, dass diese zeitweise sehr erfolgreiche Partei zwar populistische Elemente aufgriff, sich aber inzwischen sozialdemokratisiert habe. Auch die Linkspartei verdanke ihren Erfolg einer Kombination aus Aktivismus und Populismus (204), werde aber durch DDR-Nostalgie und marxistische Strömungen auf dem Weg zur Sozialdemokratisierung noch behindert.

Der Populismus gilt als eine „dünne“ Ideologie, was dazu verführt, ideologische Fragen zu vernachlässigen oder auf Ausländerfeindlichkeit und Islamophobie zu reduzieren. Eine löbliche Ausnahme ist hier der Beitrag von *Koen Vossen*. Am Beispiel der politischen Biographie von Geert Wilders legt er den Grundstein für ein Phasenmodell des Populismus und zeigt, dass Wilders aus dem liberal-konservativen Mainstream hervorgegangen ist, aber ab 2002 seinen Kurs änderte und in den Bann des amerikanischen Neokon-

servatismus geriet. Eine dritte Phase zeichnete sich ab 2006 ab, als er unter dem Einfluss der „Eurabien-Theorie“ eine nationalpopulistische Richtung mit dezidiert anti-islamischer Stoßrichtung einschlug (81). Wilders spielt auch international eine zentrale Rolle beim Kurswechsel der populistischen und Teilen der extremen Rechten weg vom Antiamerikanismus, hin zum Antislamismus.

Frank Decker erörtert das Verhältnis von populistischer und verfassungsstaatlicher Demokratieauffassung und versteht den Populismus als Reaktion auf das „demokratische Paradoxon“. Durch Auslagerung von Regierungsgeschäften auf „policy-Netzwerke“ werde politisches Handeln introvertierter und zugleich extrovertierter, responsiver und zugleich unverantwortlicher (47). Der Populismus reagiere darauf mit einem „Doppelgesicht“ – mit plebiszitärer Überformung der elektoralen Politik und mit Protest gegen den herrschenden Parteienstaat (59). Als Gegenstrategie favorisiert *Decker* die Stärkung plebiszitärer Elemente gegen die „populistischen Auswüchse des Parteienwettbewerbs“ (52). Mit Blick auf die Schweiz wagt die Rezensentin aber *Deckers* These vom „Mäßigungseffekt“ von Plebisziten zu bezweifeln. Sie könnte darauf hinauslaufen, den Teufel mit Beelzebub auszutreiben.

René Cuperus gehört zu den wenigen Autoren dieses Bandes, die nicht nur die Elitenfeindschaft des Populismus anprangern, sondern auch danach fragen, was diese Eliten denn möglicherweise falsch gemacht haben. Mit ihnen geht er hart ins Gericht. Statt in Zeiten des rapiden Wandels Sicherheit und Stabilität zu bieten, „gießen sie Öl in das Feuer der Veränderung. Die Eliten pflegen einen abschreckenden Anpas-

sungs- und Veränderungsdiskurs.“ (164) Damit seien sie die größten Verursacher des riskanten „Aufstandes“ des Populismus. Harte, in den Debatten über den Populismus selten zu hörende, aber beherzigenwerte Worte, zeigt doch ein historischer Blick auf das Phänomen, dass der Populismus nicht antimodernistisch *per se* ist, sondern eine Reaktion auf zu schnelle, unzureichend abgefederte Modernisierungsschübe.

Dagegen versteht *Paul Lucardie* die Kluft zwischen Eliten und Volk nicht als Elitenversagen, sondern als Wertekonflikt (27). Gerade die niederländischen Rechtspopulisten zeigen indessen, dass dieser Konflikt nicht, wie *Lucardie* annimmt, zwischen „modernen“ Werten und Verhaltensmustern auf Seiten der Eliten und „traditionellen Werten und Brauchtümern“ auf Seiten des Volkes liegt. Das ist zu kurz gegriffen. Fortuyn und Wilders treten gerade im Namen der modernen politischen Kultur *aller* Niederländer, auch der Volksschichten, auf. Traditionalistische Werthaltungen werden dagegen nach außen, auf den vermeintlich modernisierungsresistenten Islam, verlagert. Erst durch diese Externalisierung des Wertekonflikts gelingt es der rechtspopulistischen Außenseiterelite, ein identitätsstiftendes Bündnis mit dem autochthonen „Volk“ zu schließen. Das Buch richtet sich nicht nur an Wissenschaftler, sondern auch an schulische und außerschulische politische Bildner und erleichtert die Orientierung durch eine umsichtig kommentierte Bibliographie. Zu den Verdiensten dieses Buches gehören daher *last not least* auch die Beiträge von *Harald Führer* und *Marcel Lewandowsky* zur Behandlung des Themas im Schulunterricht und in der politischen Bildung. Abgesehen von curricularen Problemen

sehen sie vor allem in der chamäleonhaften Wandlungsfähigkeit des Phänomens (230f.) eine pädagogische Herausforderung.

Die Bandbreite der hier zu Wort kommenden Autoren zeigt sich in der Einschätzung des Phänomens. Sie reicht von kategorischer Ablehnung des Populismus als „destruktiver“ Kraft mit „anti-zivilisatorischer“ Komponente (234) bis zu der von der Rezensentin geteilten These der Herausgeber, dass der Populismus auch einen „Reinigungseffekt“ (10) haben kann.

Karin Priester

Historische Politikforschung

Merseburger, Peter. *Kurt Schumacher: Patriot, Volkstribun, Sozialdemokrat. Biographie*. München. Pantheon 2010. 560 Seiten. 16,99 €.

Drei Politiker aus drei politischen Parteien haben die Bundesrepublik Deutschland in ihrer Entstehungsphase geprägt: Konrad Adenauer (CDU), Theodor Heuß (FDP), und Kurt Schumacher (SPD). Während zu Leben und Leistung Adenauers einige vorzügliche Biographien vorliegen, sind – gute – Werke über Schumachers Wirken Mangelware. Es ist daher zu begrüßen, dass die 1995 erstmals unter dem Titel „Der schwierige Deutsche: Kurt Schumacher“ erschienene Biographie von Peter Merseburger nunmehr in einer aktualisierten und mit einem klugen Essay des Verfassers zur Rolle der SPD in der Demokratie versehenen Neuauflage vorliegt. Wie bereits bei seiner Brandt-Biographie (Willy Brandt 1913-1992: Visionär und Realist.